

DIE RHEINPFALZ 19.09.11

Nur ein kurzes Glücksgefühl

Festival "Wunder der Prärie" in Mannheim geht nach elf Tagen zu Ende - "Stadt der verlorenen Utopien" und weitere Projekte

VON SIGRID FEESER

Das Manneimer Festival "Wunder der Prärie" ist zuende. Elf Tage währte das erstmals von der Kulturstiftung des Bundes bezuschusste Festival. Ob sich die Mühe gelohnt hat? Die Veranstalter vom Künstlerhaus zeitraumexit machen weiter, die "Wunder der Prärie" wird es aber nur noch alle zwei Jahre geben. Vom aktuellen Festival noch drei Beispiele zwischen Top und Flop.

Um viertel nach neun wurde der Kartoffelsalat serviert. "Die Stadt der verlorenen Utopien – Edition Mannheim" hieß das Stück mit der kulinarischen Einlage, das sich Nikolai Gogols "Der Revisor" zum Ausgangspunkt genommen hatte. Aufgeführt wurde es von einer Truppe um den Schlingensiefel-Schauspieler Stefan Kolosko, der im Savonarola-Kostüm steckte und den Einpeitscher gab.

"Etwas ganz besonderes" war angekündigt. Sozusagen in Nachbereitung einer ersten Version von 2009 im Ballhaus Berlin und im Vorschein auf die endgültige Fassung, die am 7. November in Hamburg in der Kampnagelfabrik in Szene gehen soll. Neun sprechende und singende Akteure im schwarzen Büßergewand zetern über Schauspieler, die sich nur fürs Budget interessieren, über die bösen Dramaturgen, die sie nicht an Theatern engagieren, in die sie angeblich gar nicht hineinwollen, über den Theaterbereich, die Welt als solche und was der in rhythmischen Chören zerschredderten Wehleidigkeiten noch sind.

Man singt (recht manierlich) "Oh Haupt voll Blut und Wunden", brüllt den Monolog des Famulus aus Goethes "Faust", auch Hitlers, Goebbels' und Eva Brauns ist gedacht. Auf einem Video in Endlosschleife sieht man mit Haferbrei beschmierte Figuren orientierungslos über das Kampnagelgelände tapern. Zu erwarten: Gogols Satire geht am unguuten Fanatismus der postpubertär aufgeregten Schreihälse kläglich vorbei. "Bloß nicht gelangweilt werden!" war mal an der Wand zu lesen. Es war schlimmer, es war zum Weinen. Der von zwei gottlob stummen Helferinnen zubereitete Kartoffelsalat soll übrigens gut gewesen sein.

Mit der Uraufführung der Theater-Performance "Tonight, lights out" von David Weber-Krebs ist das Wunder dann doch noch ins Festivalzentrum zurückgekehrt. "Zeremonienmeister" Maarten Westra Hoekzema ist ein wunderbarer Erzähler der von Weber-Krebs nach Ägypten verlegten modernen Legende von Ismael, dem koptischen Christen, der zum Islam

konvertiert und doch keinen Frieden findet. Da rät ihm eine geheimnisvolle Stimme, nachts alle Lichter auszuschalten und im Dunkeln konzentriert auf die Stille zu hören. Ismael tut es und das Wunder geschieht. Zusammen mit Menschen unterschiedlicher Religion gelingt es ihm, die berüchtigte "schwarze Wolke" über Kairo zu vertreiben. Die unter einem Himmel aus Glühbirnen sitzenden Zuschauer sollen diesen magischen Augenblick nun nachstellen. Jeder hat einen Lichtschalter, der einer bestimmten Birne zugeordnet ist. Zunächst wird der kollektive Umgang mit den Leuchten geprobt, dann schalten alle auf Zuruf ihr Licht aus. Tiefe Dunkelheit legt sich über den Raum, eine friedliche Atmosphäre entspannter Stille breitet sich aus, eine Art utopisches Glücksgefühl entsteht. Wie alle Utopien währt es nicht lange, kaum fünf Minuten später werden die ersten Birnen wieder angeknipst.

Weitere Wunder garantiert Thorsten Tenberken bei der zum erstenmal mit dem Festival kooperierenden Galerie "Strümpfe" gleich um die Ecke vom Festivalzentrum. Der Hamburger macht absurdes Theater, das sich in Videoinstallation und Fotoserie am schnöden Alltäglichen abarbeitet. Hilflos, aber nicht untätig, scheint er doch heillos in die selbstauferlegten Spielregeln verheddert, schmuggelt sich als "Ganove" in Orson-Welles-Filme, linst als Wassermann kurz aus einem Seerosenteich und müht sich in vielfacher Ausführung als Maler um Staffelei und Bild. Was ist er selber, was ist nur Muster? Tenberkens Antwort ist die klügstmögliche, nämlich keine.